

BUCHBESPRECHUNG

Die Analyse der asiatischen Finanz- und Wirtschaftskrise kommt zu dem Ergebnis, daß nicht weniger, sondern mehr Regulierung die Krise hätte verhindern können.

Die sogenannte Asienkrise beweist nicht den endgültigen Sieg der Marktwirtschaft und ist nicht das Ende des asiatischen, nichtwestlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells, meint Heribert Dieter in seinem Buch »Die Asienkrise«. Der wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts für Entwicklung und Frieden der Universität Duisburg sieht die Asienkrise vielmehr als erste Krise der neuen, deregulierten und globalisierten Wirtschaft. Für Dieter sind nicht wie vielfach behauptet Leistungsbilanzdefizite der ost- und südostasiatischen Länder die Hauptursache der Krise. Vielmehr macht er die übereilte Liberalisierung nationaler Finanzmärkte verantwortlich. Dies habe zu einer Unterschätzung der Risiken privatwirtschaftlicher Kreditaufnahmen im Ausland und von Währungsrisiken geführt. Verschärft worden sei die Krise dann vom Versagen der Märkte, die überreagiert hätten.

Japan ist für Dieter der große Verlierer der Asienkrise, die Gewinner seien China und auf den ersten Blick der Internationale Währungsfonds (IWF). Der Autor kritisiert, daß der Fonds durch die Asienkrise eine neue Bedeutung gewonnen habe, ohne daß diesem Machtzuwachs eine politische Debatte vorausgegangen sei. Der IWF habe in der Krise versagt und sei dringend zu reformieren. Weder habe der Währungsfonds die

Asienkrise vorausgesagt, noch zu ihrer Stabilisierung beigetragen.

Widersprüchliche Politik des IWF

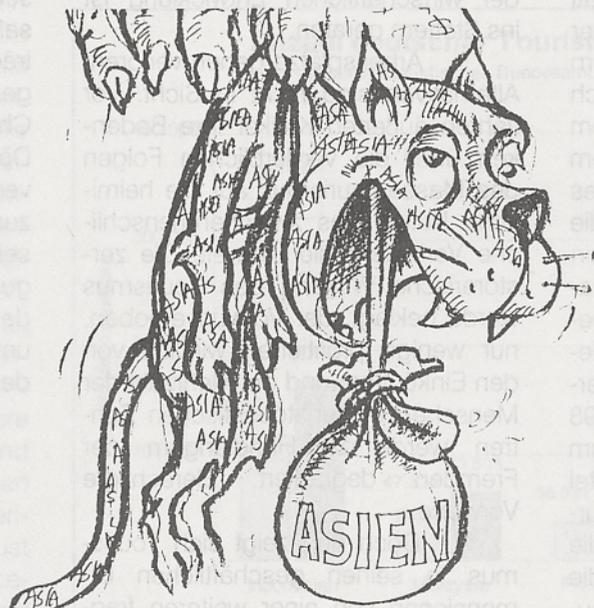
Heribert Dieter

Die Asienkrise. Ursachen, Konsequenzen und die Rolle des Internationalen Währungsfonds
Metropolis Verlag Marburg, 1998,
194 Seiten, 28 DM

So habe der IWF zum Beispiel noch im Oktober 1997 Südkorea nicht zum Kreis der Krisenländer gezählt. Doch nur zwei Monate

später habe er für das Land das größte Stützungspaket seiner Geschichte schnüren müssen. Die vom Fonds verordneten höheren Zinsen, höheren Steuern und gekürzten öffentlichen Ausgaben hätten dann vollends in die Rezession geführt. Dabei sei dem IWF nicht einmal die Stabilisierung der Wechselkurse gelungen. Die Politik des Fonds sei widersprüchlich: »Zwar konstatiert der IWF eine Überreaktion der internationalen Finanzmärkte, zugleich ist aber die Wiederherstellung des Vertrauens gerade dieser irrational und prozyklisch agierenden Märkte das Hauptziel der IWF-Politik.«

Für Dieter hat in der Asienkrise nicht das asiatische Modell versagt, sondern eine ganze Reihe von Akteuren — asiatische wie nichtasiatische. Er bemängelt, daß in der öffentlichen Diskussion die Überschuldländer viel zu positiv abschneiden. Insbesondere Japan habe seine eigene Krise durch seine hohen Leistungsbilanzüberschüsse in die Region exportiert. Wie die Schuldner seien auch die Gläubiger für die Asienkrise verantwortlich, die zugleich den Einflußgewinn internationaler Speku-



Der Rezensent war früher Koordinator des Asienhauses und Mitarbeiter des Philippinenbüros. Er ist heute Redakteur für die Asien-Pazifik-Region bei der tageszeitung (taz) in Berlin.

lantem und institutioneller Anleger wie Rentenfonds verdeutlicht habe. Als eine Abhilfe empfiehlt Dieter die Einführung von Kapitalverkehrskontrollen wie die in Chile praktizierte Depotpflicht. Durch den Zwang zur Hinterlegung eines Teils der Kreditsumme bei der Zentralbank werden ausländische Kredite gegenüber inländischen künstlich verteuert. Dies »verhindert also nicht die Integration einer Ökonomie in die Weltwirtschaft, sondern versucht an der instabilsten Stelle Schutzmechanismen zu verankern«, so Dieter.

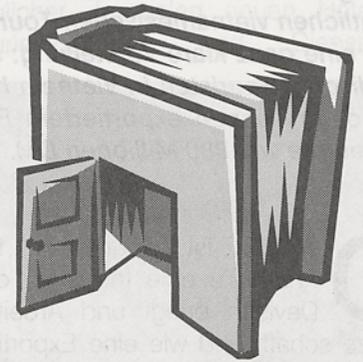
Das Buch argumentiert pointiert und knapp und ist teilweise fast

schon thesehaft geschrieben. Bedauerlicherweise leidet der Stil unter zahlreichen politologischen und finanztechnokratischen Ausdrücken, wobei der Autor eine ausgeprägte Vorliebe für den Begriff »Volatilität« hat. Dieters Argumentation ist insgesamt recht schlüssig, blendet jedoch leider Machtfragen aus. So sind Forderungen nach einer Reform des IWF naheliegend, doch wie sie umgesetzt werden sollen, bleibt offen. Fragwürdig bleiben auch Dieters politische Schlußfolgerungen für die Region. Er prognostiziert, daß die Krise denjenigen Kräften in Asien Auftrieb geben wird, die einen eigenen Wirtschafts-

block fordern. Dieter sieht hier insbesondere China wegen seiner Größe und der Stärke der Auslandschinesen in einer künftigen Führungsrolle. Zwar ist seine Warnung berechtigt, daß es noch längst nicht beschlossene Sache ist, daß sich am Ende der Krise das westliche Demokratie- und Wirtschaftsmodell auch in Asien endgültig durchsetzt. Doch Dieter vernachlässigt dabei die große Heterogenität der Region und die zahlreichen zwischenstaatlichen Konflikte. Trotzdem ist das Buch ein wertvoller Beitrag zur Diskussion über die Asienkrise. 

Südostasien auf einen Blick

von Christian Metz



BUCHBESPRECHUNG

Wer sich (für Studium oder Geschäftsbeziehung) Grundlagenwissen über Südostasien anlesen will, wer für den Südostasiatrip außer über die Sehenswürdigkeiten auch etwas über die politischen Gegebenheiten wissen möchte, wer sich bis jetzt nur mit einem Land in Südostasien auseinandergesetzt hat und etwas über die anderen erfahren will, dem hat dies nun wirklich noch gefehlt: Eine vergleichende Einführung in die politischen Systeme der Länder Südostasiens, auf Deutsch, nicht allzu lang, handlich als Taschenbuch und dadurch recht günstig.

Das Büchlein »Politische Systeme in Südostasien« von Jürgen Rüländ ist für »SüdostasienanfängerInnen« genauso wie für »Profis« eine nützliche Ergänzung zum Band 7 »Südostasien und Südostasien« des von Dieter Nohlen und Franz Nuscheler herausgegebenen »Handbuch der Dritten Welt«, das sich mehr mit entwicklungspolitischen bzw. Wirtschaftsthemen beschäftigt.

Rüländ, Professor für Internationale Politik und Entwicklungszusammenarbeit am Institut für Politik-

und Verwaltungswissenschaften der Universität Rostock und ausgewiesener Südostasienskenner, beschäftigt sich mit den in der ASEAN (Association of Southeast Asian Nations) zusammengeschlossenen Staaten Burma, Brunei, Indonesien, Laos, Malaysia, den Philippinen, Singapur, Thailand, Vietnam, und mit Kambodscha, dessen Aufnahme in die ASEAN wegen der inneren Unruhen bis auf weiteres verschoben ist.

Jürgen Rüländ

Politische Systeme in Südostasien
— Eine Einführung.

Olzog Verlag, Landsberg am Lech,
1998. 315 Seiten, DM 24,80.-

Nach einem Kapitel über die gegenwärtige Wertediskussion zwischen dem Westen und Asien, in der insbesondere der Premier Mahathir aus Malaysia und der langjährige erste Mann und jetzige Senior Minister Singapurs, Lee Kuan Yew, energisch einen eigenen asiatischen Weg jenseits von der (westlichen) liberalen Demokratie vertreten haben, und einem grundlegenden Abschnitt über Stand und Veränderungen der politi-

schen Systeme in Südostasien, teilt der Autor seine Arbeit in zwei große Abschnitte auf: In einen Abschnitt über Verfassungen und Grundzüge südostasiatischer Regierungssysteme und einen Abschnitt über die Zivilgesellschaften der Region. Allen wichtigen Akteuren wie z.B. dem Militär, den Parteien oder den NGOs sind eigene Kapitel gewidmet, in denen aus vergleichender Perspektive alle zehn Länder behandelt werden.

Die Themenauswahl ist für ein Grundlagenbuch umfassend, ein ausführliches Literaturverzeichnis nachgeordnet, und so kann sich der Leser/die Leserin nach der Lektüre gut informiert fühlen. Schade nur, daß auch dieses Buch schnell von den Ereignissen wieder überholt wird. Wer das Neueste — z.B. über die gravierenden Veränderungen in Indonesien — wissen möchte, der bleibt auf Tagespresse, Internet und Zeitschriften angewiesen. Über Habibies Reformen (oder Reförmchen?) informieren wir weiterhin gerne: in **südostasien**. 

Der Rezensent studiert in Hamburg Politikwissenschaften und Ethnologie mit Schwerpunkt Indonesien.